

## Digitalisierung und das Auseinanderbrechen von Lebenswelten

Der entscheidende Punkt bei der Digitalisierung ist aus meiner Sicht die forcierte Entkörperlichung von Wissen(sgenerierung) und Kommunikation. Sie verstärkt das bereits seit Beginn der Moderne zu beobachtende Auseinanderdriften von *Technik* und *Mimesis* in bisher nicht gekanntem Ausmaß. Damit wächst die Verführung zu einseitiger, parasitärer Machtausübung bzw. umgekehrt zur ohnmächtigen Hinnahme solcher Konstellationen und droht, in eine Spirale von Sucht und Erschöpfung zu münden. Was meine ich mit „Technik“ und „Mimesis“? Und was heißt „auseinanderbrechen“?

Wir übersehen leicht – und die Digitalisierung tut das Ihrige dazu –, dass Sprache *Handeln* ist, Sprach-handeln. Sprachhandeln ist (mit Maturana) ein *Strömen*, und ein irgendwie paradoxes noch obendrein: ein „Strömen in konsensuellen Koordinationen von konsensuellen Koordinationen von Verhalten.“ Das heißt, Sprachhandeln „strömt“ in *zwei* sich nicht überschneidenden Bahnen *gleichzeitig*, wobei aber erst beide *zusammen* den Unterschied machen, den Sprache macht. Man könnte z. B. von der Oberflächen- bzw. der Tiefenstruktur von Sprache sprechen; Heinz von Foerster<sup>1</sup> spricht von Sprache als Erscheinungsform bzw. als Funktion. Ich schlage im Folgenden vor, von Technik und Mimesis zu sprechen. Unter ihrem technischen Aspekt ist Sprache denotativ und erscheint als *Monolog*; sie macht Welt *hier und jetzt handhabbar*, verleiht Macht über Menschen und Dinge. Unter ihrem mimetischen Aspekt ist sie konnotativ und erscheint als schöpferischer *Dialog* mit Menschen und Dingen; Mimesis bereichert Welt um neue Möglichkeiten und macht sie so überhaupt erst *verstehbar* und *bedeutsam*.<sup>1</sup>

Das, was beide Bahnen letztlich immer wieder zusammenführt und zusammenhält, ist das gegenseitig reflektierte (gespiegelte) Ko-Emotionieren zweier Individuen, die dadurch zu „*Beobachtern*“ (im Sinne der Systemtheorie) werden. Wenn man das versteht, versteht man auch, wie *Sprachhandeln zum Medium werden kann, in dem sich psychisches, soziales und biologisches System ko-produzieren*. Oder in anderen Worten: wie die Dyade zweier in-Sprache operierender Beobachter zu einem „Regulator dritter Ordnung“ wird, „der die Relationen berechnet, die den Organismus als Ganzheit erhalten.“<sup>ii</sup>

Beide Aspekte, Technik und Mimesis, sind letztlich untrennbar, müssen aber dennoch sorgfältig unterschieden werden. Digitalisierung treibt die Trennung voran, macht sie überdeutlich sichtbar und spürbar, zerreißt gewachsene Lebenswelten. Wenn wir dabei nicht unversehens in die o. e. Spirale geraten wollen, müssen wir lernen, beide Aspekte noch sorgfältiger als bisher zu unterscheiden, ohne aber die Möglichkeit ihrer Einheit aus dem Blick zu verlieren.

---

<sup>1</sup> Die Unterscheidung handhabbar, verstehbar und bedeutsam übernehme ich von Antonovsky (1997). Sie korrespondiert mit den drei von Luhmann unterschiedenen Dimensionen von Sinn: zeitlich, sachlich und sozial. Eine nähere Bestimmung dieser Unterscheidungen folgt weiter unten.

Nicht nur auf den praktischen Systemiker, auch auf die die Systemtheorie, soweit sie Systeme mit den Augen eines körperlosen Beobachters beobachtet, kommen damit neue Herausforderungen zu.

### *Sprache als Technik*

Sprachhandeln verwandelt Analoges, Kontinuierliches (Hören, Sehen, Riechen, Körperempfinden einerseits, Sich-Bewegen andererseits) in Digitales, in Diskontinuierliches, in Worte. Worte sind Eigenwerte, d. h. eingefrorene sensorische bzw. Verhaltens-Koordinationen (Maturana). Sie funktionieren als Zeichen für Objekte (denotativ); sie sind sozusagen Aufforderungen (Befehle) an sich selbst und Andere, in der Vorstellung hier und jetzt ein Objekt zu generieren (zu unterscheiden, wahrzunehmen) und so eine hier und jetzt handhabbare (und damit auch verstehbare und bedeutsame) Welt auftauchen zu lassen.

So gesehen ist Sprache ein bloßer Monolog; das Ich ist sich seiner selbst bewusst als eine von der übrigen Welt getrennte Entität („cogito ergo sum“). Wie jede Technik verleiht auch das gesprochene Wort *Macht*. Sie kann parasitär gebraucht werden, d. h. so, dass der, der sie „überschießend“ kontrolliert, der also am längeren Hebel sitzt, in Versuchung kommt, sich von den Ressourcen der anderen Beteiligten zu nähren und sich einseitig zu bereichern. In diesem Fall besteht allerdings die Gefahr, dass diese Welt früher oder später kollabiert. Insofern gilt es dann, den Blick auf den zweiten, den mimetischen, also dialogischen Aspekt von Sprache zu richten.

### *Sprache als Mimesis*

Sprache-als-Mimesis bewegt sich notwendig im Schatten von Sprache-als-Technik und wird daher typischerweise meist übersehen. Man kann das mit einer zeigenden Hand vergleichen: Der Zeige-Finger (lat.: digitus) weist auf Gegenstände; diese Geste erfüllt ihre Zweck aber nur, wenn man übersieht, dass drei andere Finger, die das erst möglich machen, selbstreferenziell auf den Zeigenden zurückweisen.

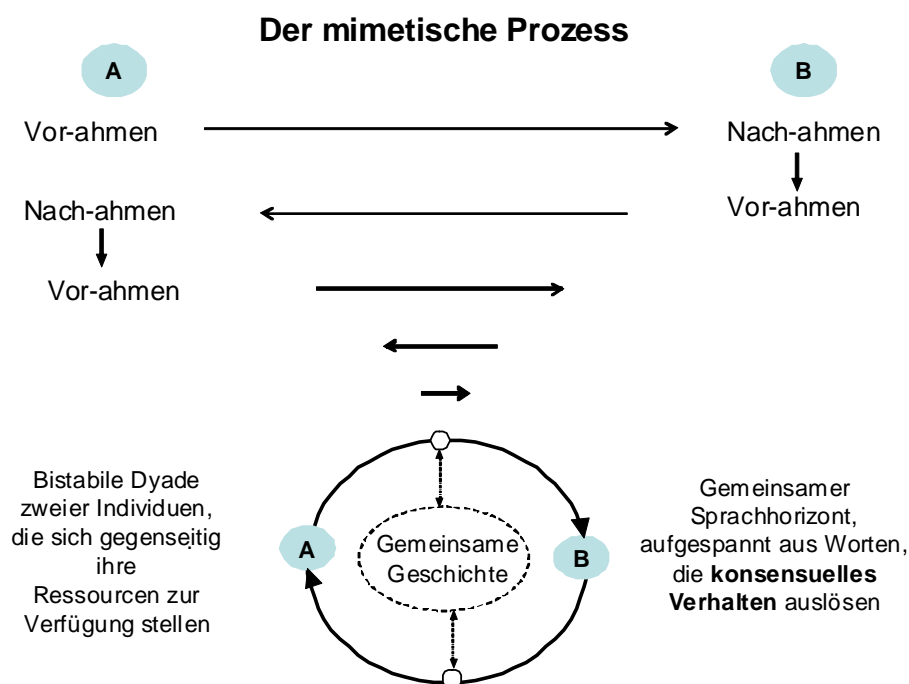
Im mimetischen Prozess verwandelt sich Diskontinuierliches per Sprachhandeln ständig wieder in Kontinuierliches (in Nicht-verstehbares, in Nicht-bedeutsames und damit: in Nicht-handhabbares), um sich – gestützt auf eine entsprechende *innere Haltung* (festgehaltene Verhaltenskoordinationen / Körpergedächtnis) bzw. auf in Form von sozialen und dinglichen *Artefakten* eingefrorenen Kommunikationen – immer wieder neu oszillierend (kalibrierend und justierend) auf diskontinuierliche Eigenwerte einzuschwingen.

Mimesis verstehe ich hier als ein wechselseitiges und rekursives Vor- und Nach-ahmen: Ego orientiert Alter Ego per Mimik, Gestik, Stimme usw. auf Basis innerer Bilder und Geschichten; zugleich sieht-hört Ego und verknüpft das Gehörte-Gesehene wieder *so* zu einem neuen inneren Bild (bzw. einer Geschichte), dass Kommunikation sich fortsetzen kann (oder auch nicht). Ohne dieses mimetische Korrektiv würde unsere Welt sehr schnell kollabieren.

Sehen wir uns dies genauer an. Wer mag, kann sich dabei den Ur-Dialog von Mann und Frau vorstellen, die Geschichte von Eva (A) und Adam (B) im Paradies, am Baum der Erkenntnis:<sup>2</sup>

- A „stellt“ sich etwas „vor“: sie verknüpft Sinnesphänomene zu Bildern und diese zu einer *Geschichte*, die für sie „Sinn macht“ – und die sie mit B teilen möchte. Aus der Sicht von Luhmanns Kommunikationstheorie entspricht dem die „Auswahl einer Information durch Ego“.
- Per Mimik, Stimme, Gestik „ahmt“ A die Geschichte „vor“; sie lädt ihn damit ein, die Geschichte für sich selbst zu kreieren. Bei Luhmann wäre das „mitteilen“.
- Zugleich ahmt B die Geschichte – sehend, hörend, sich bewegend – nach und „versteht“ (auf seine Weise).
- B kann das Sinnangebot A's annehmen oder ablehnen; und er kann die Geschichte, wie er sie sich vorstellt, wieder „vor-ahmen“; usw. usw.

Der Austausch kann, da mühevoll oder auch einfach nur langweilig, in jedem Moment abgebrochen werden. Wenn die Beteiligten aber wählen, sie fortzusetzen, dann bildet sich jedoch früher oder später nolens volens, d. h. ohne Zutun der Beteiligten, ein *bistabiles System*: eine *Dyade* zweier individueller Beobachter, die „nährender“ (müheloser handhabbar) und „bereichernder“ ist (mehr sachliche und soziale Anschlussmöglichkeiten eröffnet), weil Beide sich nun gegenseitig ihre Ressourcen zur Verfügung stellen.



f. friczewski

Die Dyade bildet einen „atomaren sozialen Kontext“ (Heinz von Foerster). Die Erfahrung der eigenen senso-motorischen Koordination jedes der Beiden ist dann durch ein *Zeichen* (ein Symbol, ein sprachliches Objekt) repräsentiert. Indem jeder den jeweils Anderen auf dieses Zeichen hin orientiert, löst er bei ihm *konsensuelles Verhalten* aus. „Konsensuelles Verhalten“ bedeutet

<sup>2</sup> Ein solcher Versuch findet sich in Kants lesenswerter Schrift „Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte“

nicht unbedingt auch Konsens oder Übereinstimmung. Das muss es auch gar nicht, denn das Zeichen dient gleichzeitig auch als „als Zeichen dafür (..), dass der gemeinsame Raum eine Außenwelt bildet“<sup>iii</sup>, d. h. Beide können stillschweigend davon ausgehen, dass sie sich in der gleichen Welt bewegen.

### *Gesellschaft*

Viele solcher atomaren sozialen Kontexte können sich zu einem polykontexturalen Netzwerk (Gesellschaft) verbinden. Dazu müssen sich nur die (oben bereits kurz erwähnten) *stützenden Bedingungen* (innere Haltung bzw. Artefakte) entwickeln sowie ein *binärer Super-Code* (z. B. dazugehörig / nicht dazugehörig bzw. schön / hässlich). Ein solcher Code erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass die Kommunikationspartner die Kommunikation fortsetzen. Bei Luhmann heißen sie „symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien“.<sup>3</sup>

Eine solche Welt ist dann:

1. *handhabbar* oder nährend: die Beteiligten sind in ihrem Umgang mit Menschen und Dingen in einer Weise kompetent, die zugleich auch die *Kompetenz des Körpers* (physiologische Ressourcen / biologische Autopoiesis) *hinreichend* erhält, d. h. diesen weder unter- noch überfordert. Gleichzeitig kondensiert Kommunikation zu (sie stützenden) dinglichen bzw. sozialen Artefakten (Geräte, Werkzeuge auf der einen, soziale Rollen / Charaktermasken auf der anderen Seite).
2. *verstehbar*: Worte verweisen *hinreichend* ein-deutig auf *Gegenstände oder Sachverhalte*; es können sich verlässliche Routinen entwickeln, sodass man sich auf die Konstanz der Welt – in erster Linie die des eigenen Ich (!) – verlassen kann (Autopoiesis des Ich-Bewusstseins).
3. *bedeutsam*: Worte Alter Egos motivieren Ego *hinreichend* zum Dialog / zum Austausch mit Menschen und Dingen. Kommunikation schließt sich an Kommunikation an und wird in Gestalt einer immer wieder neu erzählten, gemeinsamen Geschichte sinnlich erfahrbar (soziale Autopoiesis).

Was dabei „hinreichend“ heißt, das entscheidet jeweils „das Gefühl“. *Gefühle* sind ein *Strömen in kurzgeschlossenen, rekursiven Wahrnehmungs-Bewegungs-Verknüpfungen*. Primär sind sie nichts als eine Bewertung im binären Schema stimmig / nicht stimmig bzw. angenehm / unangenehm.<sup>4</sup> Gefühle vollziehen einen Innen-Außenabgleich; d. h. sie machen in-Sprache operierende Organismen zu einem „Relator dritter Ordnung, der die Relationen berechnet, die den Organismus als Ganzes erhalten.“<sup>iv</sup> Insofern ist Luhmann zuzustimmen, wenn er in Gefühlen eine Art Immunfunktion für das psychische System sieht.<sup>v</sup> Erst sekundär sind Gefühle ein Strömen in einem bestimmten Handlungsbereich (Liebe,

---

<sup>3</sup> Beispiele dafür sind Macht oder Geld. Insofern wie sie generell gelten, können sie „die Selektion der Kommunikationen so (...) konditionieren, dass sie zugleich als Motivationsmittel wirken, also die Befolgung des Selektionsvorschlags hinreichend sicherstellen.“ Sie können die Einheit von Selektion und Motivation dinglich verkörpern und symbolisch darstellen. Die Chancen zur Bildung sozialer Systeme werden erhöht und in bestimmte Richtung gelenkt. Sh. z. B. Luhmann (1984), S. 222

<sup>4</sup> Von daher ist nachvollziehbar, dass der ursprüngliche gesellschaftliche Super-Code (archaische Stammesgesellschaft) der Code schön / hässlich bzw. dazugehörig/ nicht dazugehörig war. Alle späteren Codes (z. B. Macht oder Geld) haben sich in ihn eingeschrieben und ihn überlagert.

Aggression, Fliehen etc.). „Wir menschliche Wesen bewegen uns von einem Handlungsbereich zum anderen im Strömen unseres Sprachhandelns.“<sup>vi</sup>

### *Möglichkeits-Sinn*

Konsensuelles Verhalten bedeutet wie gesagt noch keinen Konsens. Soziale Systeme, Gesellschaften sind voller Konflikte, ohne deswegen gleich zu zerfallen. Konflikte können aber jederzeit, fast von einem Moment zum anderen, destruktiv werden in dem Sinn, dass sie die Regeneration der psychischen, sozialen und biologischen Ressourcen und damit das Überleben gefährden. Um dies zu verhindern, müssen Beobachter von Anfang an *Möglichkeitssinn* entwickeln und verkörpern.

Das heißt, man kreiert im mimetischen Dialog einen – wenngleich niemals demonstrierbaren, nicht beweisbaren – Raum, in dem die scheinbar unvereinbaren Perspektiven individueller Beobachter a priori zusammenstimmen.<sup>5</sup> Dazu braucht es einer Übung oder Disziplin in der Kunst des Beobachtens dritter Ordnung: in seinem Beobachten Leerstellen lassen; sich selber mit den Augen der Anderen sehen, absichtslos-spielerisch. Menschen entwickeln und verkörpern den Möglichkeits-Sinn gewöhnlich in der allerersten Dyade, der Mutter-Kind-Dyade, getragen von der Mann-Frau-Dyade.

### *Digitalisierung*

Wenn Kommunikation digitalisiert wird, dann verschwindet das mimetische Element zwar nicht aus der Autopoiesis des Systems, wohl aber erst einmal die Chance zur Korrektur im Dialog. Besonders unter den Bedingungen der tendenziellen Subsumtion aller Lebenswelten unter den Super-Code „Geld“ kann das katastrophale – selbst- bzw. fremddestruktive – Auswirkungen haben. Beispiele gibt es genug. Größte Vorsicht ist angebracht oder vielleicht besser: Das Einüben einer Haltung, die man *Achtsamkeit* (mindfulness) nennen könnte, d. h. ein Rückbesinnen auf die körperlich-sinnlichen Aspekte des Wissens und Kommunizierens und auf die Einsicht, dass „unsere Welt notwendig eine Welt ist, die wir zusammen mit anderen hervorbringen.“<sup>vii</sup>

Was das bedeutet, lässt sich vielleicht anhand des bekannten Kipp-Bilds *zwei Gesichter / Vase* verstehen. Es geht darum, in seinem Denken und Sprechen davon auszugehen, dass es das – un-fassbare – „Dazwischen“ ist, was uns als Individuen ausmacht und am Leben erhält. Technik ist wichtig; wir sollten darüber aber nicht versäumen, das Dazwischen zu kultivieren. Kultivieren heißt (mit Dirk Baecker): Tradieren, Pflegen, Erneuern und Vergessen. Die Digitalisierung unserer Lebenswelt verstärkt die Versuchung, das Dazwischen zu vergessen und auszublenden, sein Tradieren, Pflegen und Erneuern dagegen zu vernachlässigen. Mimesis verkommt zu gedankenlos genutzten Memen, die Differenzen und Widersprüche eher verschleiern statt sie sichtbar zu machen und offenzulegen.

---

<sup>5</sup> Bei Kant (Kritik der Urteilskraft) ist dies das „übersinnliche Substrat der Menschheit“. Heinz von Foerster spricht von der „matrix which embeds“.

### *Literatur*

- Antonovsky, A. (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen.
- von Foerster, H. (1993 a): Gegenstände: greifbare Symbole für (Eigen-)Verhalten. in: von Foerster, H. (1993): Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke. Herausgegeben von S. J. Schmidt. Frankfurt / M.
- von Foerster, H. (1993 b): Bemerkungen zu einer Epistemologie des Lebendigen. in: von Foerster, H. (1993): Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke. Herausgegeben von S. J. Schmidt. Frankfurt / M.
- von Foerster, H. (2001): Ethik und Kybernetik zweiter Ordnung. In: H. von Foerster: Shortcuts, Frankfurt / M.
- Luhmann, N. (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt / M.
- Maturana, H.R., Varela, F. J. (1987): Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. Bern, München, Wien.
- Maturana, H. R., Verden-Zöllner, G. (1994): Liebe und Spiel. Die vergessenen Grundlagen des Menschseins. Heidelberg.

---

<sup>i</sup> sh. z. B. von Foerster (2001)

<sup>ii</sup> von Foerster (1993 b), S. 121

<sup>iii</sup> von Foerster (1993 a), S. 110

<sup>iv</sup> von Foerster (1993 b), S. 121

<sup>v</sup> sh. Luhmann (1984), s. 370 ff

<sup>vi</sup> Maturana, H. R.; Verden-Zöllner, G. (1994), S. 187

<sup>vii</sup> Maturana, H.R., Varela, F. J. (1987) S. 264